

UNIwersYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU  
Studia Germanica Posnaniensia XXXIV (2013)

PAWEŁ ZIMNIAK

Zielona Góra

## **EINBRUCH – AUFBRUCH – UMBRUCH. ZU HANS WERNER RICHTERS GESELLSCHAFTLICH-POLITISCHEN ‚SUChAKTIONEN‘**

ABSTRACT. *Breakout – Breakup – Breakthrough. Hans Werner Richter's socio-political quests*

Communication is not just an exchange of information, but also a construction of information. The constructed meaning depends on context. In this way, this text includes not only the existentialist-ontological but also the aspect of function. Familiarity with history and the past is nowadays not left just to professional historians, and their monopoly of historical knowledge is questioned, not least because alternative forms of recollections and historical thinking are available: there are various forms, from historic texts through literature and art to traditional rituals, which evoke different memories. The writer Hans Werner Richter was searching for a German „third way“, „democratic socialism“, giving form to structures of the German collective existence.

Eine reflexive Identitätskommunikation gehört zu den Grundbedingungen jeder demokratischen Zivilgesellschaft. Der kommunikativen Dauerreflexion werden erinnerte, verordnete und gewonnene Leitbilder der kollektiven Identifikation unterzogen. Es sind gerade Einbrüche und Umbrüche, Krisen und Diskontinuitäten, die eine Beobachtung von gesellschaftlich-politischen Strukturen besonders spannend machen. Hans Werner Richters Roman *Du sollst nicht töten* endet im Chaos des Kapitulationsfrühlings 1945. In der Schlusszene kommt es zur erzwungenen Mobilität, zum Heimatverlust und Rollentausch im Verhältnis Sieger-Besiegte, wenn neue Machthaber über Besitzverhältnisse entscheiden. Die Erfahrungen der Familie Lorenz stehen stellvertretend für eine kollektive Erfahrungswelt und laufen in der brennenden und zerstörten Heimat zusammen, wenn Mutter Lorenz sie mit ihrem Enkelsohn und einem Handwagen verlässt: „Erna ging noch immer vor dem Handkarren her, die alte Frau Lorenz schob hinten, und ihr Enkel saß auf den zusammenge rafften Gegenständen [...]. Sie wussten nicht mehr, wohin sie wollten. Sie waren zu abgestumpft, um noch Angst zu empfinden.“<sup>1</sup> Heimat ist kein ‚ultimum refugium‘

---

<sup>1</sup> Hans Werner Richter: *Du sollst nicht töten*, Frankfurt a.M./Berlin 1962, S. 268. Die erste Ausgabe des Romans: München/Wien/Basel 1955.

mehr, kein Territorium, das als Schutz-, Aktions- und Identifikationsraum gelten kann. Sie ist mit Ausstoßung und Ausschluss verbunden und wird im Kontext der Aufenthaltsverweigerung, als Besitz- und Heimatlosigkeit erfahren. Diese Szene ist insoweit symptomatisch, als dass sie die Instabilität von Strukturen vor Augen führt und die Sicherheit als ein überall und allgemein verfügbares Gut, dessen Besitz selbstverständlich ist, in Frage stellt. Wenn man die Position von Niklas Luhmann bedenkt, dass sich „ein politisches System [...] immer in einer für es selbst unkontrollierbaren Umwelt“<sup>2</sup> befinde, resultiert diese Unkontrollierbarkeit aus der Intransparenz und Instabilität der Verhältnisse, aus der Unruhe der eigenen Bevölkerung und der Offenheit der Zukunftsperspektiven. Dies zeigt sich auch in Hans Werner Richters Frage aus dem Jahre 1946: „Wo sollen wir landen, wo treiben wir hin...?“<sup>3</sup>, in der die notwendige Bereitschaft zur Befragung der eigenen Lebensform manifest wird. Das zerschlagene Deutschland als gelebter und erfahrener Alltagsraum stellt keinen Raum der Vertrautheit, sondern ein Ruinenchaos dar, zu dem eine bestimmte innerdeutsche Befindlichkeit gehört. In Richters Perspektive ist dieses Land zugleich ein Anschauungsraum und ein Raum eines intensiven emotionalen Erlebens. Deutsche scheinen in die Zukunft eher zu taumeln als sicher zu gehen. Richters bedrückende Diagnose der ‚conditio humana‘ schließt eine Aufforderung zur Neuorientierung und zum Neubeginn ein, wenn er feststellt und zugleich postuliert: „So tritt der Mensch, brüchig geworden in seinen Bezügen zur Umwelt, fragwürdig und irrend geworden in seiner Existenz vor Gott, vor dem Universum, vor sich selbst, wiederum in den Mittelpunkt des Lebens, muß er wiederum zum ruhenden Pol eines neuen gesellschaftlichen Seins gemacht werden.“<sup>4</sup> Der Zustand deutscher Heimatlosigkeit und die Suche nach neuen Beheimatungsmöglichkeiten verbinden sich 1) mit materiellen Defiziten und dem „unbehausten Menschen“ sowie 2) mit dem Verlust an Gewissheit ideeller Bezugnahme im Sinne orientierender Sinneinbettungen menschlichen Handelns. Deshalb wird von Richter nicht nur ein Schwund von Ligationen konstatiert, sondern er fordert eine Schaffung von Netzen sozialer Bindungen, die ganz anders wären als die der Vergangenheit, in der Vaterland und Volk zu Kampfbegriffen wurden, zu Mitteln zentraler Steuerung und vereinheitlichender Gleichschaltung, zu Trägern einer nationalistischen und ausgrenzenden Ideologie. Die diagnostizierte Brüchigkeit und Fragwürdigkeit der Existenz sowie die Entwertung der Werte machen es deutlich, dass der Weg zum ruhenden Pol eines neuen gesellschaftlichen Seins ein langer sein wird. Auf die anvisierte Zukunftsperspektive

<sup>2</sup> Niklas Luhmann: *Die Politik der Gesellschaft*, hrsg. von André Kieserling, Frankfurt a.M. 2000, S. 163f.

<sup>3</sup> Hans Werner Richter: *Wo sollen wir landen, wo treiben wir hin...? Skizzen von einer Reise in die östliche Zone* [Der Ruf, Nr. 1 und 2 / 15. August und 1. September 1946], in: *Der Ruf. Unabhängige Blätter für die junge Generation. Eine Auswahl*. Mit einem Vorwort von Hans Werner Richter, hrsg. von Hans A. Neunzig, München 1976, S. 29–46.

<sup>4</sup> Hans Werner Richter: *Warum schweigt die junge Generation?* [Der Ruf, Nr. 2 / 2. September 1946], in: *Der Ruf. Unabhängige Blätter für die junge Generation*, hrsg. von Hans A. Neunzig, S. 60–65, hier S. 64.

kann auf der Gegenwartsebene der Umbruchszeit mit Entscheidungen hingearbeitet werden. Nach Luhmann konstruieren Entscheidungen einen anderen Zusammenhang von Vergangenheit und Zukunft. Er weist darauf hin, dass

jede Gegenwart mit dem Problem einer Neubeschreibung ihrer Vergangenheit und mit dem Problem einer Neuprojektion ihrer Zukunft belastet ist. [...] Die Welt wird auf Grund der Entscheidung anders aussehen, als wenn die Entscheidung unterbliebe. Unverzichtbarer Bestandteil des Entscheidens ist mithin eine Differenzprojektion.<sup>5</sup>

Und es ist eben der Druck der Vergangenheit, der Hans Werner Richter über die Befindlichkeit der Erfahrungsgemeinschaft, der er und seine Freunde angehören, sinnieren lässt:

Die Abneigung dieser Generation gegen jeden Zwang, gegen jede Organisation, gegen Parteien, Vereine und gegen dogmatische Weltanschauungen, ja, gegen jede Form des normativen Kollektivs mit Generallinie, Fahne und Programm war unter dem Druck des Dritten Reiches und auf den Schlachtfeldern des Zweiten Weltkrieges zu einer unüberwindlichen Angst geworden. Sie, die Angehörigen dieser Generation, wollten ihre individuelle Freiheit nicht noch einmal verlieren.<sup>6</sup>

Die Differenzprojektion geschieht also zu einem datierbaren Zeitpunkt in der unmittelbaren Nachkriegszeit und im Unterschied zur gleichschaltenden und vereinnahmenden Ideologisierung und Kollektivierung vergangener Lebensformen. Richter verweist auf die junge Generation der ideologisch Verführten und Enttäuschten, die gute Gründe und das Recht habe, dem gesellschaftlich-politischen Tun und Walten mit Skepsis zu begegnen. Das Programm der ideologischen Askese kann dabei mindestens teilweise selbst als ein ideologisches Programm erscheinen. Die Skepsis der Heimkehrer-Generation gegenüber einer aktiven politischen Teilnahme äußert sich jedoch nur gegen den totalitären Anspruch einer Weltanschauung und ihrer Partei, denn das war der Weg des Nationalsozialismus. Hans Werner Richter spricht sich deshalb gegen Weltanschauungsparteien aus und plädiert für Parteien, die das Interesse ihres Landes berücksichtigen sollen, wenn er auf den Unterschied zwischen den Weltanschauungen und der praktischen Politik aufmerksam macht: „Nun aber kommt eine Generation aus den Schlammlöchern dieses Krieges zurück, die den Realismus der Wirklichkeit am eigenen Leibe blutig erfahren hat. [...] Sie will den Realismus des Lebens als Realismus der Politik.“<sup>7</sup> Richters Alternative heißt also: Entweder eine lebendige Politik der Wirklichkeit im Interesse des Landes mit der jungen Generation oder eine veraltete und abstrakte Weltanschauungspolitik

---

<sup>5</sup> Niklas Luhmann: *Organisation und Entscheidung*, 2. Aufl., Wiesbaden 2006, S. 140.

<sup>6</sup> Hans Werner Richter: *Fünfzehn Jahre*, in: *Almanach der Gruppe 47*. In Zusammenarbeit mit Walter Monnzen, Reinbek bei Hamburg 1962, S. 10.

<sup>7</sup> Hans Werner Richter: *Parteipolitik und Weltanschauung* [Der Ruf, Nr. 7 / 15. November 1946], in: *Der Ruf. Eine deutsche Nachkriegszeitung*. Mit einem Geleitwort von Hans Werner Richter, hrsg. von Hans Schwab-Felisch, München 1962, S. 83–88, hier S. 87f.

zum Nachteil Deutschlands ohne die junge Generation. Richter diagnostiziert bei der jungen Generation einen Zustand geistig-weltanschaulicher Heimatlosigkeit, der im kausalen Zusammenhang mit Entwicklungen im NS-Staat steht:

Die Jugend, [...] die in den Nächten des Umbruchs und des beginnenden Terrors vergeblich auf das erlösende Wort der Parteiführungen zum Gegenangriff gegen den Nationalsozialismus wartete, erlebte mit der Niederlage der Parteien zugleich den betäubenden Zusammenbruch ihrer eigenen Anschauungen. [...] Diese Jugend hatte die Folgen des Zusammenbruchs zu tragen. Sie konnte weder emigrieren, noch sich aus dem Alltag des politischen Lebens in eine geistige innere Emigration zurückziehen. Sie lebte unter dem Nationalsozialismus, erlebte Jahre des Krieges und steht nun, heimgekehrt, fassungslos vor dem innenpolitischen deutschen Leben der Gegenwart.<sup>8</sup>

Wenn man bedenkt, dass das Gefühl des Sich-heimisch-Fühlens auch ein sozial und kulturell verwurzeltes psychisches Wohlbefinden bezeichnet, zu dem die Erfahrung geistiger Zugehörigkeit und sozialer Sicherheit gehört, dann ist dieses Gefühl in Richters Perspektive bei der jungen Generation nicht gegeben. Es wird zugleich eine Erwartungshaltung manifestiert, dass der sich neu formierende soziale Raum der Deutschen die Möglichkeit persönlicher Entwicklungschancen und eine Befriedigung geistig-kultureller Bedürfnisse garantiert. In diesem Zusammenhang stellen generationelle Erfahrungen der Vergangenheit geradezu einen Hintergrund dar, der Unterscheidungen provoziert und alternative Formen gesellschaftlichen Zusammenlebens fördert.<sup>9</sup> Die Vergangenheit stellt bei der Erinnerungsarbeit und der gegenwärtigen Entscheidungsbereitschaft von Individuen und Kollektiven immer entsprechende Ressourcen bereit, die über den Möglichkeitshorizont der Zukunft entscheiden, wenn Luhmann sagt:

In der Gegenwart der Entscheidung stellt die Vergangenheit disponible Ressourcen zur Verfügung, die auch anders verwendet werden könnten. Und sie lässt, obwohl sie ist, was sie ist, Alternativen offen. Auch die Zukunft erscheint, obwohl sie unbekannt ist und bleibt, als ein Horizont, in den andere Möglichkeiten eingebracht werden können.<sup>10</sup>

In der Gegenwärtigkeit der unmittelbaren Nachkriegszeit funktionieren Gruppen mit unterschiedlichen Zeithorizonten und Situationseinschätzungen, mit unterschiedlicher Empfindlichkeit für die Erfahrungen im totalitären System und für den deutschen Alltag.<sup>11</sup> Die Politik der großen Bereiche wird von den Siegermächten betrie-

<sup>8</sup> Ebd., S. 84f.

<sup>9</sup> Vgl. Sławomir Piontek: *Die 'junge Generation' im Krieg. Zur Funktionalisierung des Kriegsbildes für das Projekt 'junge Generation' in 'Die Geschlagenen' von Hans Werner Richter*, in: *Orbis Linguarum*, Nr. 38, Ein Gedenkband zum 20. Todestag von Professor Marian Szyrocki, hrsg. von Edward Białek, Mirosława Czarnecka, Urszula Kawalec und Eugeniusz Tomiczek, Dresden/Wrocław 2012, S. 251–266.

<sup>10</sup> Luhmann: *Organisation und Entscheidung*, S. 141.

<sup>11</sup> Vgl. Toni Richter: *Die Gruppe 47 in Bildern und Texten*, 2. Aufl., Köln 1997.

ben. In dieser Hinsicht gibt es einige defizitäre Zustände, die von Hans Werner Richter als besonders prekär und unannehmbar erkannt werden: **1)** die sich abzeichnende und differenzierte sozialpolitische Entwicklung in den einzelnen Besatzungszonen als „Kaiserschnitt durch Deutschlands Mitte“<sup>12</sup>, **2)** die Kluft zwischen den Generationen und **3)** der von den Alliierten geforderte deutsche Bußgang mit dem Leben in der Quarantäne. Das zerschlagene Deutschland stellt einen Raum dar, in dem neben dem politischen auch das ideenmäßige Vakuum existent geworden ist. Das deutsche Volk soll erzogen werden, „im Osten zum Sozialismus, im Westen zur Demokratie. Jenseits der Elbe zur Planung, zur kollektiven Gemeinschaft, zum sozialistischen Staat, diesseits der Elbe zur Freiheit der Persönlichkeit, zur liberalistischen Ordnung, zum demokratischen Rechtsstaat. Die Unterschiedlichkeit dieser Erziehungsmethoden spürt niemand stärker als der zu Erziehende selbst.“<sup>13</sup> Deutsche sollen zur Demokratie erzogen werden, aber sie besitzen weder das Recht auf Selbstbestimmung noch das Recht, die Geschicke ihres Landes nach ihren eigenen Ansichten zu leiten und zu lenken. Deutschland wird – so die Perspektive Hans Werner Richters – nicht zur Nahtstelle zwischen West und Ost, sondern zur Reibungsfläche:

Meine Gedanken wandern noch einmal dem Osten zu. Was drüben geschieht, gleicht einer kalten Revolution, ist eine gewaltsame Veränderung aller bestehenden Lebensverhältnisse, der Erziehung, der Wirtschaft, der sozialen Schichtung, ja, der gesamten Struktur der menschlichen Gesellschaft. [...] Die Zonengrenze ist der Kaiserschnitt durch Deutschlands Mitte. Er kann tödlich sein.<sup>14</sup>

Die Bedingungen des Zusammenlebens und der Kommunikation sind im zerschlagenen, von Siegermächten regierten Deutschland sozialpolitisch, wirtschaftlich und kulturell sehr weit vom Substrat eines erfüllten Daseins entfernt. Mit Luhmann kann man diesen Zustand insoweit als chaotisch bezeichnen, als dass soziale Dynamiken und Wechselwirkungen unvorhergesehene und unberechenbare Konstellationen hervorbringen:

Außerdem ist das System selbst durch eine Vielzahl von teilnehmenden Organisationen endogen unruhig. Es gibt nicht mehr nur den letztzuständigen Staat, der nur darauf achten muß, durch seine Politik in der Bevölkerung keine Unruhen auszulösen. Eine Vielzahl anderer politischer Organisationen, von politischen Parteien, politisch agierenden Wirtschafts- und Berufsverbänden bis zur politischen Presse sorgen für ein unkoordinierbares Wirrwarr von Impulsen, die Reaktionen herausfordern. Das System produziert unter diesen Bedingungen eine ständig wachsende Zahl restriktiver Regulierungen, die ihrerseits als Problemlösungen zu Problemen, als Output zum Input werden.<sup>15</sup>

<sup>12</sup> Richter: *Wo sollen wir landen, wo treiben wir hin...?*, S. 46.

<sup>13</sup> Hans Werner Richter: *Deutschland – Brücke zwischen Ost und West* [Der Ruf, Nr. 4 / 1. Oktober 1946], in: *Der Ruf. Eine deutsche Nachkriegszeitung*, hrsg. von Hans Schwab-Felisch, S. 46–49, hier S. 47.

<sup>14</sup> Richter: *Wo sollen wir landen, wo treiben wir hin...?*, S. 46.

<sup>15</sup> Luhmann: *Die Politik der Gesellschaft*, S. 143.

Politische Entscheidungen werden also für bestimmte und gegen andere Interessen, für bestimmte und gegen andere Werte getroffen. Hans Werner Richter übernimmt die Aufgabe einer aktiven und authentischen Interpretation seiner Ziele, Motive, Präferenzen und Interessen.<sup>16</sup> Er reflektiert die Bedingungen sozialen Handelns und Entscheidens, und seine Zeitdiagnosen schließen auch Möglichkeitsprojektionen ein. Das von Richter diagnostizierte ideenmäßige Vakuum erfordert einen aktiven Prozess des Sich-Beheimatens in einem Raum, der Sicherheit, als materielle und emotionale Verhaltenssicherheit, Aktivitätsentfaltung und Identität gewährt. Dies umso mehr, als dass zum Umgetrieben- und Entwurzeltsein des jungen deutschen Heimkehrers seine innere Unausgerichtetheit als weiteres Merkmal der Unbehaustheit hinzukommt. Richters optimale und menschengerechte Gesellschaftsform heißt ‚sozialistische Demokratie‘. Sie erscheint als Wertkomplex und Fluchtpunkt, den es anzustreben und zu erreichen gilt, und an dem der Mensch im zerschlagenen Deutschland endlich seine wahre Bestimmung vollziehen und begreifen kann. Die sozialistische Demokratie ist weder ein naiv zu habender realer Besitz noch ein endgültig ausgeformter geistiger Raum, sondern ein Auftrag und eine Aufgabe, den es auszuführen und die es zu verwirklichen gilt. Sie soll ohne rigorose ideologisch-politische Fixierung eine geistige Verwurzelung ermöglichen und für gemeinschaftlich-gesellschaftliche Bindungen, für das gemeinschaftsfördernde Zugehörigkeits- und Geborgenheitsgefühl neuer Art stehen. Die sozialistische Demokratie empfiehlt sich in Richters Perspektive nicht nur für die junge Generation als ein neues und sinnvolles Beheimatungs- und Identifizierungsangebot. Sozialismus und Freiheit gehören zum Aktionsprogramm, wenn Hans Werner Richter feststellt:

Besitz, das sind für sie [die junge Generation – P.Z.] die Schuhe, die sie nicht hat, das Bett, das ihr fehlt, das Essen, das sie sich wünscht. Sie hat Hunger und will den Hunger stillen. [...] Sie weiß, daß sie den Hunger nur stillen kann, wenn die Wirtschaft planmäßig geordnet wird, und sie weiß, daß sie das Leben nur findet, wenn die Planwirtschaft, diese neue Ordnung, ihr nicht erneut die Freiheit zum Leben nimmt.<sup>17</sup>

Kriterien und Prinzipien des Zusammenlebens sollten aus dem Lebensgefühl der jungen Generation geboren werden, „wenn es nicht erneut vor dem Ansturm irrationaler Gewalten zerfallen soll.“<sup>18</sup> Die sozialistische Demokratie als eine ‚politische Heimat‘ wird somit an eine bestimmte Gruppe von Menschen gebunden, die ihre Verwirklichung in gewollter Solidarität als eine ständig zu verfolgende Lebensaufgabe anstreben. Hans Werner Richter versteht diese Aufgabe als ein wirksames Mit-

<sup>16</sup> Vgl. Hans Werner Richter: *Brief an Walter Kolbenhoff vom 4. Juli 1947*, in: ders.: *Briefe*, hrsg. von Sabine Cofalla im Auftrag der Stiftung Preußische Seehandlung und der Textkritischen Arbeitsstelle der Freien Universität Berlin, München/Wien 1997, S. 15f.

<sup>17</sup> Hans Werner Richter: *Die Wandlungen des Sozialismus – und die junge Generation* [Der Ruf, Nr. 6 / 1. November 1946], in: *Der Ruf. Unabhängige Blätter für die junge Generation*, hrsg. von Hans A. Neunzig, S. 134–139, hier S. 138.

<sup>18</sup> Richter: *Warum schweigt die junge Generation?*, S. 64.

tel gegen Sinnverlust und Freiheitsentzug als Tendenzen der Enteignung von ‚politischer Heimat‘. Zugleich wird von ihm jedoch eine fast unüberbrückbare Kluft zwischen Generationen festgestellt, derer Substanz hauptsächlich auf die unterschiedliche Erfahrungswelt und das Problem der Artikulierbarkeit von Erfahrungen zurückzuführen ist, wenn Richter schreibt:

Selten in der Geschichte eines Landes, das einen Krieg und mehr als einen Krieg verlor, hat sich eine derartige geistige Kluft zwischen zwei Generationen aufgetan, wie heute in Deutschland. In Deutschland redet eine Generation, und in Deutschland schweigt eine Generation. [...] Spricht die eine, die ältere Generation, der anderen, ihr nachfolgenden, jede geistige und sittliche Fähigkeit mit professoraler Selbstverständlichkeit ab, so sieht die jüngere nur mit erstaunter Gleichgültigkeit diesem seltsamen Gebaren zu und schweigt.<sup>19</sup>

Das Schweigen der jungen Generation schließt eine distanzierte, beobachtende Zuschauerhaltung ein. Dies ist nicht dadurch bedingt, dass sie immer noch eine Handgranate geistig in der Hand hält, die sie gestern zu entsichern gezwungen wurde. Sozialismus und Freiheit verbinden sich in Richters Perspektive mit der Frage nach den Regeln der Koexistenz und nach dem diesen Regeln zugrundeliegenden Basiskonsens. Die Entwicklung der demokratischen Ordnung wird nämlich an dem Kriterium gemessen, ob dem Anderen und dem Heterogenen ein Existenzrecht eingeräumt wird. Hans Werner Richter erwartet von den Siegermächten die Bereitschaft, den Anderen anzuerkennen, ein anderes Artikulationsrecht nicht zu bestreiten und nicht mehr in Freund/Feind-Konfigurationen zu denken. Und der Wandel, der „nicht als Rückkehr zu einem (alten oder neuen) Gleichgewicht begriffen werden kann“<sup>20</sup>, soll nicht ohne Zutun von Deutschen geschehen, sondern er wird von sozialen Akteuren im Oszillieren zwischen alten und neuen Vorstellungen gezielt gesucht und geplant. Luhmann spricht zwar davon, dass der Wandel immer einen schwierigen und langwierigen Prozess darstellt, der von der Planung bis zur Entscheidung und Durchführung verläuft, betont aber zugleich dass er sich auf Strukturen und nicht auf Operationen bezieht:

Der Begriff des organisatorischen Wandels bezieht sich immer und ausschließlich auf die Strukturen des Systems, nie auf seine Operationen, nie also auf die Ebene, auf der die Dynamik des Systems sich realisiert.<sup>21</sup>

Der organisatorische Wandel ist also eine beobachtete, strukturelle Veränderung, und die „Beobachtung ist nötig, weil der Wandel anders nicht in die Autopoiesis des Systems eingearbeitet werden kann und deshalb ohne Folgen bleiben kann.“<sup>22</sup> Wenn man bedenkt, dass die Reformabsicht nicht in Unabhängigkeit von den sich ändernden gesellschaftlich-politischen Konstellationen stattfindet, dann

---

<sup>19</sup> Ebd., S. 60.

<sup>20</sup> Luhmann: *Organisation und Entscheidung*, S. 330.

<sup>21</sup> Ebd., S. 331.

<sup>22</sup> Ebd.

erweist sich die Loslösung moralischer Urteile von partikularen Interessen der Machthaber als schwierig, wenn Richter vom deutschen Büßergewand und vom Leben in der Quarantäne spricht:

Das deutsche Volk trägt ein Büßergewand. Es ist ein Volk geworden, das zwischen Freiheit und Quarantäne lebt, ein Volk, das hinter der chinesischen Mauer einer kollektiven Schuld zugleich zu der höchsten Form der gesellschaftlichen Freiheit, zur Selbstbestimmung und zum Selbstbestimmungsrecht erzogen werden soll. Niemals hat die Doppelgleisigkeit verschiedener Begriffsbestimmung zu einer größeren politischen und geistigen Unsicherheit geführt als in unserer Zeit [...].<sup>23</sup>

Das deutsche Leben wird als Leben zwischen der kollektiven Gefangenschaft und der kollektiven Erziehung zur Freiheit gesehen, rangiert zwischen „der Unfreiheit des Schuldigen und der Freiheit des politisch Erziehbaren.“<sup>24</sup> In dieser Perspektive ist nicht nur eine Diskrepanz zwischen dem Gehorsam des Schuldigen und Büßenden und dem Ungehorsam des sein Schicksal in völliger Freiheit bestimmenden demokratischen Bürgers. Der deutsche Bußgang wird zusätzlich von Winterkälte, Hunger und Elend begleitet. Die Zusammenarbeit mit den Besatzungsmächten wird aus dieser Perspektive problematisch und illusorisch:

Wenn wir aber ein Volk von Minderberechtigten, von nicht Gleichgestellten, ja von Kindern und Mördern sind, [...] dann bleibt uns nur die Einsamkeit der Quarantäne und der Fatalismus gegenüber jedem Begriff der Freiheit, der Jahr um Jahr von den ausländischen Sendern zu uns herüberschallte.<sup>25</sup>

Die Deutschen erscheinen nun als ein Volk, das zwischen der Freiheit und der Quarantäne lebt, und es ist die Perspektive eines geschlagenen, gedemütigten und zum Bußgewand verurteilten Volkes, zu der die Unsicherheit gehört, die Quarantäne irgendwann verlassen zu können. In einer ersten Rückschau schreibt Hans Werner Richter über sich und seine Gefährten:

Ihre Kritik an der Kollektivschuldthese, der Umerziehungs- und Entnazifizierungspolitik der amerikanischen Militärregierung einerseits und den sozialistischen Praktiken des dogmatischen Marxismus der russischen Militärregierung andererseits setzte sie zwischen alle Stühle.<sup>26</sup>

Die Position zwischen den Stühlen hängt mit der Unbequemlichkeit zusammen und deutet einen ‚dritten Weg‘ an, der sich teilweise als eine heimatlose Sackgasse erwies. Die vier Besatzungsmächte haben gemeinsam jede Kritik an ihrer Politik im Nachkriegsdeutschland untersagt. Die Zeitschrift „Der Ruf“ wurde im April 1947 von der amerikanischen Militärregierung verboten. Die Erfahrung der ersten Stunde

<sup>23</sup> Hans Werner Richter: *Zwischen Freiheit und Quarantäne* [Der Ruf, Nr. 10 / 1. Januar 1947], in: *Der Ruf. Unabhängige Blätter für die junge Generation*, hrsg. von Hans A. Neunzig, S. 193–199, hier S. 193f.

<sup>24</sup> Ebd., S. 194.

<sup>25</sup> Ebd., S. 198.

<sup>26</sup> Richter: *Fünfzehn Jahre*, S. 13.



nach der NS-Diktatur war eine Erfahrung der Einschränkung von Freiheit. Für Hans Werner Richter galt Deutschland rückblickend als ein Land der versäumten Evolution.<sup>27</sup> In der ersten Bilanz nach 15 Jahren schrieb er:

Diese Generation, hart, desillusioniert, gewohnt, am Rande der menschlichen Existenz zu leben, ein Feind jeder Phraseologie, begann dennoch wieder mit großen Hoffnungen. Ihre Hoffnung war ein vereintes sozialistisches Europa. Leidenschaftlich wandte man sich gegen die Teilung Deutschlands, nicht aus Chauvinismus, sondern weil man sich bewußt war, daß ein neues Europa niemals auf der Basis geteilter Nationen möglich ist.<sup>28</sup>

Das Konzept eines neuen und vereinten Europas verband sich mit einer weltbürgerlichen Heimatsuche und europäischen Solidarität, die über sechzig Jahre danach und nicht hürdenlos zur Wirklichkeit wird.

## Literatur

- Luhmann, Niklas: *Die Politik der Gesellschaft*, hrsg. von André Kieserling, Frankfurt a.M. 2000.
- Luhmann, Niklas: *Organisation und Entscheidung*, 2. Aufl., Wiesbaden 2006.
- Piontek, Slawomir: *Die ‚junge Generation‘ im Krieg. Zur Funktionalisierung des Kriegsbildes für das Projekt ‚junge Generation‘ in ‚Die Geschlagenen‘ von Hans Werner Richter*, in: *Orbis Linguarum*, Nr. 38, Ein Gedenkband zum 20. Todestag von Professor Marian Szyrocki, hrsg. von Edward Bialek, Mirosława Czarnecka, Urszula Kawalec und Eugeniusz Tomiczek, Dresden/Wrocław 2012, S. 251–266.
- Richter, Hans Werner: *Du sollst nicht töten*, Frankfurt a. M., Berlin 1962. [Die erste Ausgabe des Romans: München/Wien/Basel 1955].
- Richter, Hans Werner: *Wo sollen wir landen, wo treiben wir hin...? Skizzen von einer Reise in die östliche Zone* [Der Ruf, Nr. 1 und 2 / 15. August und 1. September 1946], in: *Der Ruf. Unabhängige Blätter für die junge Generation. Eine Auswahl*. Mit einem Vorwort von Hans Werner Richter, hrsg. von Hans A. Neunzig, München 1976, S. 29–46.
- Richter, Hans Werner: *Warum schweigt die junge Generation?* [Der Ruf, Nr. 2 / 2. September 1946], in: *Der Ruf. Unabhängige Blätter für die junge Generation. Eine Auswahl*. Mit einem Vorwort von Hans Werner Richter, hrsg. von Hans A. Neunzig, München 1976, S. 60–65.
- Richter, Hans Werner: *Die Wandlungen des Sozialismus – und die junge Generation* [Der Ruf, Nr. 6 / 1. November 1946], in: *Der Ruf. Unabhängige Blätter für die junge Generation. Eine Auswahl*. Mit einem Vorwort von Hans Werner Richter, hrsg. von Hans A. Neunzig, München 1976, S. 134–139.
- Richter, Hans Werner: *Zwischen Freiheit und Quarantäne* [Der Ruf, Nr. 10 / 1. Januar 1947], in: *Der Ruf. Unabhängige Blätter für die junge Generation. Eine Auswahl*. Mit einem Vorwort von Hans Werner Richter, hrsg. von Hans A. Neunzig, München 1976, S. 193–199.
- Richter, Hans Werner: *Die versäumte Evolution* [Der Ruf, Nr. 11 / 15. Januar 1947], in: *Der Ruf. Unabhängige Blätter für die junge Generation. Eine Auswahl*. Mit einem Vorwort von Hans Werner Richter, hrsg. von Hans A. Neunzig, München 1976, S. 213–218.

<sup>27</sup> Vgl. Hans Werner Richter: *Die versäumte Evolution* [Der Ruf, Nr. 11 / 15. Januar 1947], in: *Der Ruf. Unabhängige Blätter für die junge Generation*, hrsg. von Hans A. Neunzig, S. 213–218.

<sup>28</sup> Hans Werner Richter: *Beim Wiederlesen des „Ruf“*, in: *Der Ruf. Eine deutsche Nachkriegszeit-schrift*, hrsg. von Hans Schwab-Felisch, S. 7–9, hier S. 8.

- Richter, Hans Werner: *Deutschland – Brücke zwischen Ost und West* [Der Ruf, Nr. 4 / 1. Oktober 1946], in: *Der Ruf. Eine deutsche Nachkriegszeitung*. Mit einem Geleitwort von Hans Werner Richter, hrsg. von Hans Schwab-Felisch, München 1962, S. 46–49.
- Richter, Hans Werner: *Parteipolitik und Weltanschauung* [Der Ruf, Nr. 7 / 15. November 1946], in: *Der Ruf. Eine deutsche Nachkriegszeitung*. Mit einem Geleitwort von Hans Werner Richter, hrsg. von Hans Schwab-Felisch, München 1962, S. 83–88.
- Richter, Hans Werner: *Beim Wiederlesen des „Ruf“*, in: *Der Ruf. Eine deutsche Nachkriegszeitung*. Mit einem Geleitwort von Hans Werner Richter, hrsg. von Hans Schwab-Felisch, München 1962, S. 7–9.
- Richter, Hans Werner: *Fünfzehn Jahre*, in: *Almanach der Gruppe 47*. In Zusammenarbeit mit Walter Monnzen, Reinbek bei Hamburg 1962.
- Richter, Hans Werner: *Briefe*, hrsg. von Sabine Cofalla im Auftrag der Stiftung Preußische Seehandlung und der Textkritischen Arbeitsstelle der Freien Universität Berlin, München/Wien 1997.
- Richter, Toni: *Die Gruppe 47 in Bildern und Texten*, 2. Aufl., Köln 1997.